

Ausstellung über Weltkriegsbauten

S+ Nazibunker als Plüschobjekte

Der Fotograf Andreas Mühe beherrscht die Provokation – und ließ nun Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg in Plüsch nachbilden. Ist diese Verniedlichung erlaubt?

Von **Ulrike Knöfel**

06.06.2024, 13.26 Uhr • aus **DER SPIEGEL 24/2024**

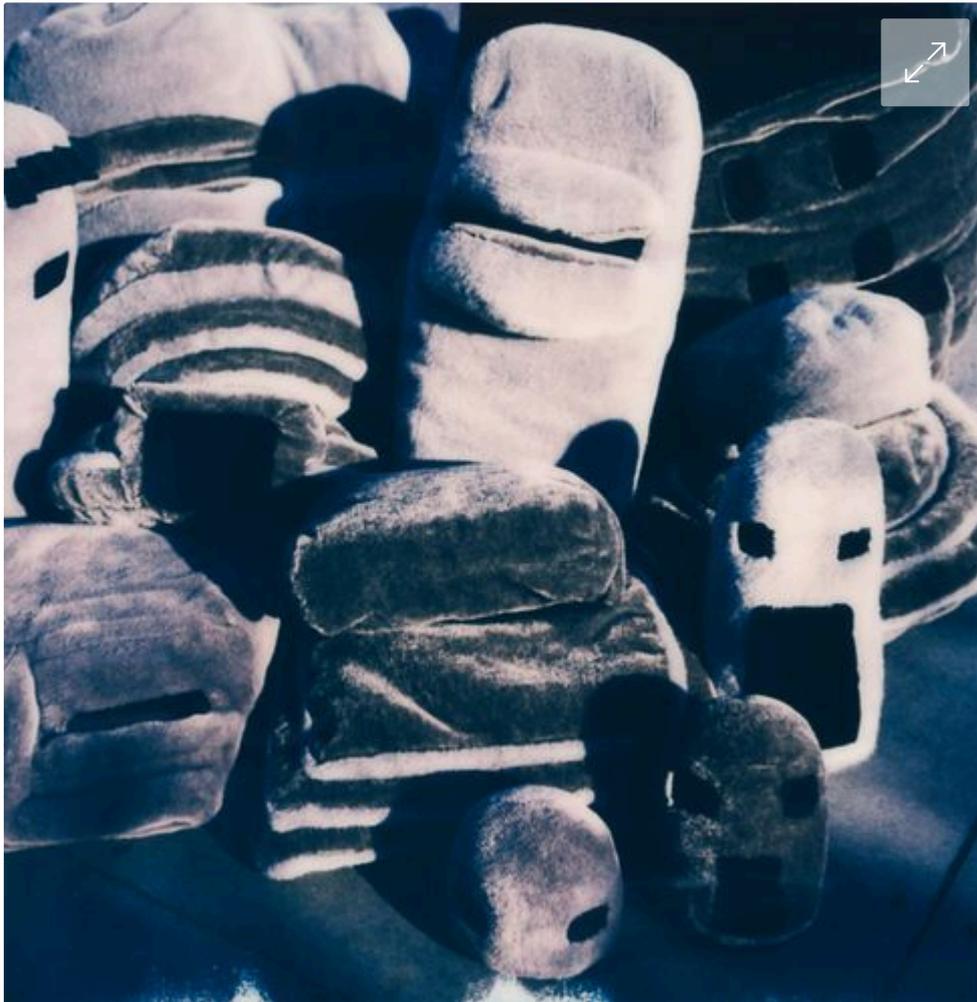
S+ Artikel zum Hören • 4 Min



Blick in Mühes Ausstellung im Kunsthaus Dahlem: Gesteigerte Absurdität Foto: Hannes Wichmann

Zu den ungezählten Dingen, die von Hitlers Diktatur übrig geblieben sind, gehören jede Menge Bunker in verschiedenen Größen und Formen. Viele sind noch heute da, in deutschen Städten, an europäischen Küsten, die ohne diese Monsteranlagen alle viel schöner wären. Und die Bunker haben sich nun sogar vermehrt, sozusagen. Denn der Fotograf Andreas Mühe ließ verschiedene Typen als handliche Plüschobjekte nachnähen.

Er steigerte die Absurdität noch, indem er 6000 solcher Kuschelgebilde im Hauptraum des Kunsthauses Dahlem verteilte – diese von der Stadt [Berlin](#) geförderte Ausstellungshalle ist im einstigen »Staatsatelier« vom Nazi-Bildhauer [Arno Breker](#) ansässig. Das Gebäude am Rand des Grunewalds ist also ein Relikt derselben furchtbaren Vergangenheit. Und ausgerechnet in diesem Ambiente schuf Mühe in Anlehnung an Bällebäder eine bizarre Spielwiese und das sicher erste Bunkerbad der Welt.



Plüschbunker: Teuflische Relativierung Foto: Andreas Mühe / VG-Bildkunst

Darf man das? Ist diese teuflische Relativierung zulässig? Dieses Kuscheln mit der Nazizeit? Und was hat das alles mit seiner Fotografie zu tun?

Um das Unterschwellige der Gesellschaft aufzudecken, geht Mühe schon seit einiger Zeit über die reine, vor allem über die dokumentarische Fotografie hinaus. So ließ er die Verstorbenen seiner Familie in Wachs nachbilden oder steckte

ein Double von [Angela Merkel](#) in den Bonner Kanzlerbungalow. Dabei wäre sie, eine Frau und noch dazu eine aus Ostdeutschland, in der Bonner Männerrepublik eine doppelte Unmöglichkeit gewesen. Interessant war die Fiktion auch deshalb, weil er als Porträtist der echten Merkel bekannt geworden war.

Europas Rettung nahte mit dem D-Day

Sein neues, um eigene und fremde Fotografien ergänztes Ausstellungsexperiment eröffnet er bewusst am 6. Juni und damit am 80. Jahrestag des rettenden D-Day. So stellt er auf seine Weise die Frage, ob das nicht ein Tag ist, den man auch hierzulande stärker feiern sollte. Denn wie sähe Europa ohne diese »Operation« der Alliierten heute aus?



Spielplatz im Rostock der Siebzigerjahre: Drang zum Drill? Foto: Klaus Fischer / ddrbildarchiv

Als jemand, der gern im Ausland surfen geht, hat Mühe als Tourist schon häufig die Relikte deutscher Vernichtungssehnsüchte angetroffen, diese beschämend deutschen Grüße aus Beton. Doch natürlich findet er auch in Berlin genügend Exemplare. Einer der Hochbunker dort sollte Bahnreisende unterbringen können, bauen mussten ihn Zwangsarbeiter. Später lagerte die DDR in ihm Südfrüchte aus Kuba, weshalb er lange als »Bananenbunker« bekannt war. Inzwischen wird dort eine private Kunstsammlung gezeigt. In Mühes Bunkerbad gibt es eine Plüschversion davon. Allerdings beschränkt sich die Ausstellung nicht auf Betonbunker, schließlich gab es auch kleinere »Splitterschutzzellen«, und ihnen ähnelten später die kleinen Metallhöhlen auf DDR-Spielplätzen. Die sollten offiziell dem kindlichen Vergnügen dienen, hatten aber durchaus – so steht es in einem der Wandtexte – einen »paramilitärischen Zug«. Soll heißen, in der Erziehung gab es einen unguuten Hang zum Drill. Mühe ließ für seine Schau Nachbildungen dieser Spielgeräte produzieren, in aktuell modischen Kinderzimmerfarben allerdings, die sie erstaunlich gegenwärtig wirken lassen.



Ausstellungsraum im ehemaligen Breker-Atelier Foto: Hannes Wichmann

Andreas Mühe spielte einst in den originalen Metallhöhlen. Aber er, der Sohn der Regisseurin und Dramaturgin Annegret Hahn sowie des Schauspielers Ulrich Mühe, wuchs auch im Theater auf, und das Theatralische dominiert seine Bilderwelt immer mehr. Er spricht selbst von Bühnenbildern, die er schaffe, und er übersetzt das Bühnenhafte seiner Fotografie regelmäßig ins Dreidimensionale.

Zugleich führt er immer wieder zur Realität zurück. Nicht wenige der Architekten und Ingenieure, die an Bunkerentwürfen mitarbeiteten, waren auch im

Nachkriegsdeutschland erfolgreich. Sie errichteten zivile Gebäude oder leiteten Stadtplanungsämter. Letztlich fußt das heutige Deutschland auf einer Bunkermentalität.

Mehr zum Thema

Fotograf über seine Merkel-Bilder: »Was macht eine solche Frau eigentlich, wenn sie in Rente ist?« Ein Interview von Ulrike Knöfel

Ausstellungen: Deutscher Spuk Von Ulrike Knöfel



Bunker im Sand: Warum die Holländer Hitlers Atlantikwall renovieren Von Solveig Grothe



Bei aller Weichheit des locker im Kunsthaus Dahlem verstreuten Materials wird Mühe viele vor den Kopf stoßen. Doch will er mit seiner kalkulierten Geschmacklosigkeit nur warnen: Niemand sollte die deutsche Geschichte als weiches Bett empfinden, in das man sich fallen lassen kann. Denn sonst findet man sich auf dem Friedhof der Kuschelbunker wieder.

Die Weltlage sei zum Verzweifeln, sagt Mühe. Vielleicht können seine Voodoo-Bunker dagegen etwas ausrichten. **S**